

Abschlussbericht – Ein Jahr Freiwilligendienst in Samara

Es ist schon verrückt, dass dieses eine Jahr in Samara bereits vergangen ist. Zu Beginn war alles sehr neu und fremd für mich. Ich konnte die Sprache nicht und habe meine Betreuerin Galina nie verstanden. Immer war ich auf die Hilfe von Sophie, die am Anfang allerdings selbst nur wenig verstand, angewiesen. So war das Leben am Anfang natürlich nicht einfach. Einkaufen ging nur mit einem Wörterbuch, Busfahren war Glückssache und Leute nach dem Weg eine Utopie. Als Naomi Anfang November nach Samara kam, wurde für mich Einiges leichter. Sie kann sehr gut Deutsch und Russische sprechen. So konnte sie mir helfen, mit Galina zu sprechen. Außerdem hatte sie schon viele Freunde in Samara, die sie uns vorgestellt hat und mit denen wir vieles machen konnten. Mit der Zeit lernte ich die Sprache und konnte so zumindest verstehen. Seit Januar hatte ich auch eine Art Tandem-Partnerin, die mir wirklich viel geholfen hat.

Die Arbeit in meinem Projekt war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Zu Beginn hat uns Galina nur in einer Familie arbeiten lassen. Die Frühfördereinrichtung war geschlossen, so dass ich dort gar nicht arbeiten konnte. Leider blieb die Einrichtung auch bis Ende meines Freiwilligendienstes geschlossen. Ab Januar arbeitete ich dann in zwei Familien. Bei Elena und Efim hat es mir von Anfang an wirklich sehr viel Spaß gemacht. Die Mutter war voller Energie und hat ihre ganze Kraft in die Förderung des Jungen gesteckt. Mit Lilja und Serjoscha viel es mir am Anfang sehr schwer. Hier erlebte ich den kompletten Gegensatz. Ich fühlte mich nicht wirklich wohl. Den Jungen sollte ich einfach nur ein bisschen beschäftigen. Es wurde sonst nichts weiter mit ihm gemacht. Zudem litt er unter schwerer Epilepsie, so dass die Mutter ständig Angst hatte, er würde einen Anfall bekommen. Deswegen durfte man nichts machen, was der Junge nicht wollte. Die Arbeit in dieser Familie frustrierte mich. Erst nach dem Zwischenseminar in Lviv änderte sich die Situation. Auch wenn es mir schwer viel, akzeptierte ich die Situation in der Familie. Ich habe gelernt, mit der Familie umzugehen und half ihnen damit, dass ich einfach nur da war. Als ab Mai schönes Wetter war, konnte ich auch immer mit Lilja und Serjoscha spazieren gehen. Das hat mir viel Freude bereitet.

Während meines Aufenthalts in Samara habe ich nicht nur gearbeitet. Ich war viel auf Reisen. Ich habe Kazan und St. Petersburg gesehen, war im Kaukasus und am Schwarzen Meer. Ich habe die Vielseitigkeit Russland kennengelernt, obwohl

ich leider nicht bis hinter den Ural gekommen bin. Ich habe dieses Jahr wirklich sehr genossen – obwohl es natürlich nicht immer einfach war – und komme gern nach Russland bzw. Samara zurück.